

Ansprache zum Gedenkakt für die Opfer des Nationalsozialismus

Sehr geehrter Herr Präsident,
hochverehrte Frau Geißler,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen
Abgeordnete,

es gibt Tage, die mehr von uns verlangen. Tage, an denen die Luft schwer zu sein scheint, weil sie nicht nur Gegenwart trägt, sondern Geschichte. Solche Tage fordern uns auf, nicht einfach zuzuhören, sondern zu begreifen. Sie zwingen uns, das, was vergangen ist, nicht als etwas Abgeschlossenes zu betrachten, sondern als etwas, das uns weiterhin prägt.

Ein solcher Tag beginnt oft unscheinbar. Ein gewöhnlicher Sonnenaufgang, eine vertraute Stille, wie sie jeder Morgen mit sich bringt. Doch

manchmal liegt in dieser Stille etwas Unerwartetes. Etwas, das nur darauf wartet, gesagt zu werden – etwas, das den Lauf der Zeit verändern könnte.

Vor fast genau 40 Jahren war ein solcher Moment gekommen. Die Welt hatte sich längst weitergedreht, doch in Deutschland war ein Tag gekommen, an dem etwas Unausgesprochenes seinen Weg in die öffentliche Aufmerksamkeit fand. Ein Tag, der in seiner Klarheit eine Tür öffnete, durch die wir bis heute hindurchschreiten.

Es war der 8. Mai 1985. *„Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“*

Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach diesen Satz im Plenum des Deutschen Bundestags anlässlich der Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges – und veränderte Deutschland.

Dieser Satz war damals keine Selbstverständlichkeit. Für manche war das Kriegsende vorrangig ein Tag der Niederlage, der Zerstörung und des Verlusts.

Doch Weizsäcker forderte auf, tiefer zu blicken. Er zwang uns, nicht nur den selbst erlebten Schrecken des von Deutschland begonnenen Krieges zu sehen, sondern auch die Befreiung von einem Regime, das die Menschlichkeit selbst in Frage stellte.

Ein Tag der Befreiung – für ein Volk, das sich bis dahin allzu oft als Opfer der Geschichte gesehen hatte. Ein Volk, das sich schwertat, die eigene Verantwortung für die dunkelsten Kapitel seiner Vergangenheit anzuerkennen.

Heute, 40 Jahre nach diesen Worten und 80 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945, stehen wir hier, um zu gedenken, um zu mahnen, um zu lernen. Die Daten erzählen eine zusammenhängende Geschichte – eine Geschichte von Unmenschlichkeit und

Leid, aber auch von Hoffnung und Verantwortung.

Jener kalte Tag am 27. Januar 1945, an dem sowjetische Soldaten - Russen, Ukrainer, Belarussen - die Tore von Auschwitz öffneten. Es war kein lauter Moment. Keine jubelnden Menschenmassen, keine Siegesfanfaren. Stattdessen begegnete ihnen eine Stille, die durch das Grauen selbst geformt war.

Die Bilder, die sich ihnen boten, waren kaum zu ertragen: abgemagerte Gestalten, deren Gesichter vom Erlebten gezeichnet waren, stumm vor Schmerz.

Menschen, deren bloße Anwesenheit davon erzählte, was an bis dahin Unvorstellbarem möglich war. Ihre Augen waren leer und zugleich unendlich tief – Zeugnisse von Verlust, Schmerz und einer Frage, die bis heute auch unsere sein muss: Wie konnte das geschehen?

Auschwitz wurde zur Chiffre für den tiefsten Abgrund, den die Menschheit je erreicht hat. Für den industriellen Mord an sechs Millionen Juden. Für die systematische Vernichtung von Sinti und Roma, Homosexuellen, politischen Gegnern und all jenen, die nicht in die Ideologie des Nationalsozialismus passten.

Es war der Endpunkt eines Denkens in Deutschland, das den Wert des Menschen von seiner Religionszugehörigkeit, seiner Herkunft oder seiner von den Nationalsozialisten ausgedachten Rasse abhängig machte.

Die Befreiung von Auschwitz wie die Rede Weizsäckers ermöglichten auch eine ganz andere Art der Befreiung – eine Befreiung, die nicht nur die Unterdrückten und Verfolgten betraf, sondern auch jene, die an diesem mörderischen System mitschuldig geworden waren: die Befreiung von der Lüge, dass Menschenleben einen unterschiedlichen Wert haben könnten. Die Befreiung von der Vorstellung, dass Hass und Gewalt in irgendeiner Weise rechtfertigbar sind.

Und schließlich die Befreiung von dem Schweigen, das nach 1945 so viele Jahre lang über den Verbrechen und der jeweils individuellen Schuld lag.

Richard von Weizsäcker machte uns bewusst, dass diese Befreiung keine rein äußerliche war. *„Schauen wir, so gut wir es können, der Wahrheit ins Gesicht“*, sagte er damals – ein Satz, der einfach klingt, aber die entscheidende Forderung enthält. Sich der Wahrheit zu stellen, bedeutet, die eigene Geschichte anzunehmen, mit allen Abgründen und allen Schmerzen, die damit verbunden sind.

Theodor W. Adorno formulierte es so: *„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“*

Der Schwur von Buchenwald am 19. April 1945, wenige Tage nach der Befreiung durch die US-

Armee, formuliert ebenso die Entschlossenheit, den Kampf gegen Faschismus und Krieg fortzusetzen und eine Welt ohne Unterdrückung zu schaffen: *"Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel."*

Nie wieder ist unsere Verantwortung.

Aber es geht nicht nur darum, sich an das Grauen zu erinnern, sondern es zu einer dauerhaften Mahnung zu machen. Die Frage, wie Auschwitz oder Buchenwald möglich waren, darf nie zur bloßen historischen Analyse werden. Sie ist eine Frage an uns alle, an unser Bildungssystem, unsere Gesellschaft und unsere politischen Institutionen.

Die Landesregierung wird sich dieser Aufgabe stellen und Besuche von Gedenkstätten fest im Lehrplan verankern. Gemeinsam mit Gedenkstätten, der Wissenschaft und den Opferverbänden soll ein umfassendes Konzept

zur schulischen Vermittlung der Erinnerungskultur erarbeitet werden.

Denn Auschwitz war nicht das Werk eines erfundenen Ungeheuers. Es war das Werk von Menschen, die dachten, dass ihr Handeln im Einklang mit einem höheren Ziel stehe. Es war das Ergebnis eines Denkens, das die Menschlichkeit Stück für Stück aufgab – in Worten, in Entscheidungen, in Gleichgültigkeit.

Die Befreiung von Auschwitz erinnert uns daran, dass Gedenken nicht nur Rückschau ist, sondern Verantwortung bedeutet.

Verantwortung, wachsam zu sein gegenüber allen Anzeichen von Entmenschlichung, Hass und Ausgrenzung. Verantwortung, den Wert jedes einzelnen Lebens zu verteidigen – unabhängig von Herkunft, Religion oder Weltanschauung.

Heute, 80 Jahre nach Auschwitz, stellt sich die Frage, ob wir dieser Verantwortung zur

Erinnerung gerecht werden. Die Überlebenden, die uns über Jahre hinweg mit ihren Berichten die Wahrheit zugänglich machten, werden immer weniger. Die Generation, die das Grauen erlebte und ertragen musste, verlässt uns. Doch ihre Stimmen dürfen nicht verstummen. Es liegt an uns, ihre Geschichten lebendig zu halten – nicht als bloße Erzählungen, sondern als Verpflichtung für alle kommenden Deutschen, für alle kommenden Generationen.

Umso mehr danke ich Ihnen, sehr geehrte Frau Geißler, dass Sie uns heute mit Ihren Worten verpflichten, die Erinnerung niemals einzustellen. Danke dafür.

Sehr geehrte Damen und Herren,
in einer Welt, in der Antisemitismus, Rassismus und menschenfeindliche Ideologien wieder an Stärke gewinnen, müssen wir unumstößlich verinnerlichen, dass die Lehren von Auschwitz nicht verhandelbar sind. Wer die Würde des Menschen in Frage stellt, stellt auch die eigene

Menschlichkeit in Frage. Schauen wir der Wahrheit ins Gesicht.

Lassen Sie uns den Weg weitergehen, den die Wahrheit uns weist. Erinnern darf niemals Selbstzweck sein, sondern muss uns dazu führen, die Welt, in der wir leben, klarer zu sehen. Es fordert uns auf, die feinen Linien zu erkennen, an denen Ausgrenzung beginnt. Es fordert uns auf, jene Mechanismen zu hinterfragen, die Gleichgültigkeit und Schweigen zu Komplizen von Unrecht machen.

Die Befreiung von Auschwitz hat uns nicht nur die Abgründe der Menschheit gezeigt, sondern auch die Möglichkeit, Verantwortung als zentrales Prinzip unseres Handelns zu begreifen. Es ist die Verantwortung, sich der Unbequemlichkeit der Wahrheit zu stellen – einer Wahrheit, die uns nicht nur lehrt, was geschehen ist, sondern uns zwingt, danach zu fragen, was möglich bleibt.

Nie wieder. Die Forderung, dass Auschwitz sich nicht wiederholen darf, muss über allen anderen stehen. Das ist der intellektuelle Kern unserer Erinnerung: Nicht die Vergangenheit zu bewältigen, sondern aus ihr die Maßstäbe für die Gegenwart zu gewinnen. Maßstäbe, die uns unmissverständlich daran erinnern, dass Freiheit nicht Abwesenheit von Zwang ist, sondern eine Verantwortung, die Würde des Anderen zu schützen.

Unser Auftrag als Landesregierung ist es, ein Thüringen zu gestalten, das die Lehren der Geschichte ernst nimmt und in eine verantwortungsvolle Zukunft überführt.

Mit Mut zur Verantwortung tragen wir dazu bei, dass Thüringen ein Land bleibt, in dem Freiheit als Schutz der Würde jedes Einzelnen verstanden wird – ein Land des Zusammenhalts, das den Menschen Zuversicht gibt.

Wenn wir heute hier stehen, dann nicht nur, um zurückzublicken, sondern um diese Maßstäbe neu zu bekräftigen. Die Erinnerung ist lebendig, solange sie uns aufruft, die Gegenwart zu

gestalten. Auschwitz lehrt uns, dass Menschlichkeit keine abstrakte Idee ist, sondern eine Praxis – jeden Tag, in jedem Wort, in jeder Entscheidung.